VII.

Ueber den gnomischen aorist.

Die folgende untersuchung soll nach der absicht des verfassers einen beitrage liefern zu dem bewewe des satzes, dass den temporalen bedeutungen der verbalformen modale bestimmungen zu grunde liegen, welche ansicht für die erkenntniss der innern spruchentwicklung, mithin für die geschichte des menschlichen geistes von wichtigkeit ist; zunächst aber geschieht es im interesse einer lebendigen kenntniss der griechischen sprache, wenn der unterzeichnete an der hand einer gewissenhaften exegese es unternimmt, eine erscheinung im gebrauch des aorist nochmals zu erörtern, über deren bedeutung die acten schon — nach seiner überzeugung zu frühe — geschlossen wurden. Die herrschende erklärung des *gnomischen aorists* (aorist des pflegens) rührt von G. Hermann her. Dieselbe geht bekanntlich von der temporalen bedeutung der indicativ'schen aoristform, als eines präteritum aus, welche als die ursprüngliche und unbedingt geltende vorausgesetzt wird, und sucht daher von dem begriffe der vergangenheit, in derjenigen modification, in welcher der aorist denselben darstellt, einen übergang zu dem begriffe des pflegens oder der gewohnheit anzufinden. Hermann selbst dachte sich diesen übergang nicht immer ganz auf die gleiche weise. Der aorist, meint er in der schrift d. emend. rat. gr. gr. s. 187. gelange zu der bedeutung des pflegens dadurch dass er die ganze vergangenheit zusammenfasse (*altera significatio hujus aoristi ea est, quae omnes praeteriti temporis partes complectitur, quod quidem facile intelligitur aliter fieri non posse, quam ut aliquid significetur promiscue quacunque parte praeteriti temporis factum esse. Id autem nihil aliud est, quam fieri aliquid solitum esse. Hinc aoristorum secunda significatio est iterationis, frequentationis, moris, consuetudinis.* Aus einer zusammenfassung der ganzen vergangenheit jedoch, als einem universalen urtheil schien überall, wo nicht beschränkende bestimmungen hinzutreten — und viel häufiger ist der aorist in generellen sätzen ohne solche — nicht sowohl ein pflegen und eine gewohnheit, als vielmehr

ein ausnahmsloses gesetz, zunächst für die vergangenheit, sodann nach einem wahrscheinlichkeitschluss für gegenwart und zukunft hervorzugehen. Nun aber lässt gewohnheit und pflegen ausnahmen zu, und auch Hermann übersieht diess so wenig, dass er von der bedeutung des pflegens unmittelbar die von ihm aufgestellte bedeutung des aorist ableitet, *qua posse aliquid fieri indicatur*, während doch der begriff desjenigen, was unter gewissen umständen immer geschieht, wohl zu dem gedanken der nothwendigkeit, aber nicht zu demjenigen der möglichkeit führen kann. Diess scheint der grund gewesen zu sein, der den unermüdeten wahrheitsforscher zu einer anderen ansicht leitete. Er fand nun in jenem aorist nicht mehr die zusammenfassung der ganzen vergangenheit, sondern die aufstellung eines von der erfahrung entlehnten beispieles; in den adnotatt. zum Vigerus: *prior ratio (aoristorum, qui pro praesente usurpari dicuntur) est, qua fieri aliquid solere indicatur, quod non potest fieri nisi in sententia generali, qua quid ut exemplum commemoratur.* Man berufe sich nicht auf die vergangenheit im ganzen, sondern auf ein *beispiel* der vergangenheit, um anzudeuten, dass etwas zu geschehen pflege: „es ist vorgekommen“ statt „es pflegt zu geschehen“. Gegen diese erklärung lässt sich einwenden, dass von einem fälle der wirklichkeit unmittelbar nur auf die möglichkeit der sache, nicht auf eine gewohnheit, so und nicht anders zu geschehen, geschlossen werden kann. Indessen könnte immerhin noch geltend gemacht werden, dass die sprache (oder vielmehr die rede der menschen) oftmals den schwächeren ausdrück wählt, um sich eben dadurch in der weise einer litotes nur um so stärker auszudrücken, und dass so die berufung auf ein beispiel der erfahrung zur bezeichnung einer leicht und gern sich verwirklichenden möglichkeit werden konnte. Auf diese weise würden wir den gnomischen aorist nicht als eine grammatische, sondern als eine rhetorische erscheinung anzusehen haben. Das wäre gleichgültig; allein wie, wenn bei unbefangener ansicht des thatsächlichen in den meisten fällen des gnomischen aorist an einen rhetorischen charakter der art gar nicht gedacht werden könnte? Rost, der wie Hermann eine berufung auf die erfahrung annimmt, spricht theils von energisch ausgesprochenen sentenzen, theils von solchen aus der erfahrung entlehnten behauptungen, welche nicht als absolut gültig oder nothwendig dargestellt werden sollen, wogegen das präsens in solchen allgemeinsätzen stehe, die entweder eine wahrheit nach vernunftgründen, oder ein empirisch durchgängig sich bewährendes urtheil aussprechen. Diese unterschiede an und für sich, abgesehen von ihrer erklärung, sind aus einer unbefangnen beobachtung des wirklichen sprachgebrauchs geschöpft und werden uns weiter unten wieder begegnen, nur reichen sie einerseits nicht aus, um die ganze erscheinung zu charakterisiren, andererseits gehö-

ren sie nicht alle zu dem nämlichen gebrauch des aorist, indem sich, nach meiner überzeugung wohl eine gewisse classe jener „energisch ausgesprochenen sentenzen,“ aber keineswegs alle im aorist gegebenen generellen aussagen durch eine berufung auf die vergangenheit erklären lassen. K. W. Krüger freilich giebt in seiner griechischen sprachlehre s. 178 eine zusammenstellung von beispielen, die vermöge eines sehr verführerischen scheines den leser zu der meinung hinreissen könnte, dass alle sätze generellen inhalts im aorist von der gleichen grammatischen natur seien. Er beginnt nämlich mit solchen stellen, die offenbar, wie aus beigefügten bestimmungen, ἡδη, πολλοί, πολλὰ, οὐδεὶς, erhellet, eine nachdrucksvolle berufung auf die erfahrung enthalten; und lässt sodann eine anzahl von beispielen folgen, die solcher bestimmungen entbehren, durch die zusammenstellung andeutend, dass auch diese in dem nämlichen sinne zu fassen. Eine solche zusammenstellung aber könnte nur in zwei fällen eine wahrhaft wissenschaftliche bedeutung haben. Entweder müsste sie chronologisch sein und nachweisen, dass man in älterer zeit immer ἡδη, πολλὰ, und dgl. beifügte und erst später abkürzend den blossen aorist in gleicher bedeutung anwendete; eine nachweisung, welche unmöglich ist, da der gnomische aorist in seiner selbständigkeit den homerischen gedichten schon ebenso geläufig ist, wie der attischen prosa. Oder es müssten die angeführten beispiele in der gegebenen folge glieder der nämlichen rede sein, so dass der aorist mit jenen sätzen in den ersten beispielen dem selbständig auftretenden aorist der nachfolgenden das gleiche gepräge aufdrücken würde. Ich leugne, nach dem bisherigen, keineswegs, dass die griechische sprache, wie jede andere, des präteritums sich bedienen kann, um mittelst einer berufung auf die erfahrung dasjenige mit nachdruck auszusprechen, was allgemeine geltung hat, sei es unter dem charakter des nothwendigen oder des möglichen. Aber ich bestreite, dass dieser gebrauch identisch sei mit jenem in unsrer sprache durch kein präteritum nachzubildenden gebrauch des aorist, den die grammatik den gnomischen oder den aorist des pflegens nennt. Ich werde im folgenden zuerst zu beweisen suchen, dass dieser letztere durch eine angenommene berufung auf die vergangenheit nicht erklärt werden könne, um sodann eine andere erklärungsweise theoretisch und empirisch zu begründen.

I.

Die schwierigkeiten, die sich der bisherigen erklärungs des gnomischen aorist entgegenstellen, sind so bedeutend, dass man sich wundern darf, wenn sie bisher unbeachtet blieben. Aber der satz, dass der aorist im indicativ ursprünglich und in allen fällen ein präteritum sei, war ein so unumstössliches axiom, dass die einzige erklärungs, die unter dieser voraussetzung möglich

war, keiner apologie zu bedürfen schien. Denken wir uns für einmal wenigstens die möglichkeit, dass es eine andere grundlage geben könne, so werden uns folgende drei erwägungen ohne zweifel antreiben, dieselbe aufzusuchen.

1) Sehr häufig wechseln in generellen darstellungen schnell nacheinander das präsens des allgemeinen gedankens und der gnomische aorist. Dieser wechsel, auffallend wie er ist, würde gleichwohl, nach der bisherigen theorie als gerechtfertigt gelten können, wenn nur entweder in der sache oder im zweck des redenden ein motiv zu finden wäre, das eine mal unmittelbar das allgemeine auszusprechen, das andere mal, sei es nun des nachdrucks wegen, sei es zur bezeichnung einer blossen möglichkeit, auf die erfahrung sich zu berufen. Nun aber erscheint jener wechsel in zahlreichen fällen, wo eine motivirung der art durchaus nicht vorliegt. Thucyd. 1, 70 in der korinthischen schilderung des athenischen volkscharakters heisst es: καὶ ἃ μὲν ἂν ἐπινοήσαντες μὴ ἐπεξελθῶσιν οἰκεία στέρεσθαι ἡγοῦνται, ἃ δὲ ἂν ἐπελθόντες κτήσονται, ὀλίγα πρὸς τὰ μέλλοντα τυχεῖν πράξαντες. ἦν δὲ ἄρα του καὶ πείρα σφαλιῶσιν, ἀντελπίσαντες ἄλλω ἐπλήρωσαν τὴν χρεῖαν. Warum hier, müssen wir fragen, nach ἡγοῦνται der aorist ἐπλήρωσαν, dem dann wieder präsentische sätze: ἐλπίζουσι, μοχθοῦσι, ἀπολάνουσι folgen? Es war weder grund vorhanden, durch den aorist einen besondern nachdruck zu bezwecken, noch kann eine blosser möglichkeit gemeint sein; nicht minder wie in den präsentischen sätzen soll ein stets sich bewährender charakterzug der Athener gegeben werden. Cap. 84 in der schilderung des spartanischen charakters kommt ein wechsel der tempora vor, der scheinen kann sich der bisherigen theorie zu fügen: μόνοι γὰρ δι' αὐτὸ εὐπραγίαις τε οὐκ ἐξυβρίζομεν καὶ ξυμποραῖς ἥσσον ἐτέρων εἴκομεν, τῶν τε ξὺν ἐπαίῳ ἐξοτρυνόντων ἡμᾶς, ἐπὶ τὰ δεινὰ παρὰ τὸ δοκοῦν οὐκ ἐπαιρόμεθα ἡδονῇ, καὶ ἦν τις ἄρα ξὺν κατηγορίᾳ παροξύνῃ οὐδὲν μᾶλλον ἀχθεσθέντες ἀνεπέσιθιμεν. Hier kann in der beziehung, welche Archidamos auf die vorwürfe des vorredners nimmt, der grund einer veränderten, lebhafteren ausdrucksweise gefunden werden, die sich auch in dem beigelegten ἄρα kund giebt. Demgemäss wird die bisherige theorie hier in der anwendung des aorist eine energische berufung auf die erfahrung erkennen. Indessen wird doch eine unbefangene ansicht einräumen müssen, dass ein solches zeugniss der vergangenheit ohne einen generalisirenden zusatz, als niemals, in keinem fall, und dergl. hier ziemlich matt und bedeutungslos wäre. Wir wollen im zweiten theile unsrer untersuchung diese stelle nochmals ins auge fassen. — Demosth. 2 Olynth. p. 24: ὥσπερ γὰρ ἐν τοῖς σώμασι, τέως μὲν ἂν ἐρῶμενος ἢ τις, οὐδὲν ἐπαισδάνεται, ἐπὶ δὲ ἀρρώσθημά τι συμβῇ, πάντα κινεῖται. . . , οὕτω καὶ τῶν πόλεων καὶ τῶν τυράννων, ἕως μὲν ἔσω πολεμῶσιν, ἀφανῆ τὰ κακὰ τοῖς

πολλοῖς ἐστίν, ἐπειδὴν δὲ ὁμοῖος πόλεμος συμπλακῇ, πάντα ἐποίησεν ἐκδηλα. Warum hier nicht dem präsens der aorist, wenn dieser die erfahrung bezeichnen sollte? Man sieht keinen grund, warum nicht beide so nahe verbundene glieder als erfahrungssätze gegeben wurden. Ueberhaupt aber argumentirt hier der redner gar nicht mit der erfahrung, sondern mit dem vorangeschickten gleichnisse. — Isocrat. ad Demonic. 1. οἱ μὲν γὰρ τοὺς φίλους παρόντας μόνον τιμῶσιν, οἱ δὲ καὶ μακρὰν ἀπόντας ἀγαπῶσι· καὶ τὰς μὲν τῶν φανῶν συνηθείας ὀλίγος χρόνος διέλυσσε, τὰς δὲ τῶν σπουδαίων οὐδ' ἂν ὁ πᾶς αἰὼν ἐξαλείψειεν. Eine berufung auf die vergangenheit muss hier nach den präsenssätzen gewiss unmotivirt erscheinen; ein besonderer nachdruck fällt auf diese im aorist gegebene behauptung nicht, andrerseits spricht sie die nämliche allgemeine gültigkeit, wie die vorhergehenden sätze an; dazu kommt, dass es sehr nahe liegt, in dem aor. optat. des gleich folgenden gegensatzes den gleichen sinn zu finden, der διέλυσσε hervorrief; dort aber verbieten die worte ὁ πᾶς αἰὼν ausdrücklich, allein oder auch nur zuerst an die vergangenheit zu denken. — Ebenso wenig wird der wechsel der tempora bei Homer. II. 16, v. 689 nach der gewöhnlichen auffassung des gnomischen aorist erklärt werden können: ἀλλ' αἰεὶ γε Λῶες κρίσσων νόος, ἥ περ ἀνδρῶν, ὅστε καὶ ἄλκιμον ἄνδρα φοβεῖ καὶ ἀφείλετο ρίπην ῥηϊδίως, ὅτε δ' αὐτὸς ἐποτρύνῃσι μάχεσθαι. Diese beispiele mögen genügen, um die schwierigkeit anschaulich zu machen, die aus dem wechsel von präsens und aorist in generellen darstellungen für die bisherige theorie des gnomischen aorist hervorgeht. Noch andre beispiele, die ich sogleich unter andern gesichtspuncte anführen werde, gehören ebenfalls hierher.

2. Es giebt zahlreiche fälle des gnomischen aorist, wo eine berufung auf die vergangenheit entweder unpassend und geschmacklos oder sogar unmöglich ist. Mehrmals wechselt der gnomische aorist mit dem präsens in jener mythischen darstellung bei Plato im Phädrus, die p. 246a beginnt. Hier ist nun durchaus keine wirklichkeit, auch nicht der schein einer solchen wird bezweckt; offen erklärt Sokrates gleich zu anfang das ganze für ein gleichniß (ὃ δὲ εἴκειν . . . ; εἰκάζω δὲ . .) und dieses gleichniß ist nicht einmal aus dem gebiete einer möglichen erfahrung hergenommen, wie wenn der dichter irdische wirklichkeiten schildert, um seinen gegenstand zu veranschaulichen oder zu heben; rein im reiche des gedankens verweilet die rede. Wer könnte nun hier in dem gnomischen aorist eine berufung auf die vergangenheit finden? Und diese unmöglichkeit wird gewiss um so mehr einleuchten, wenn man die besondern fälle, wo dieselbe eintritt, für sich betrachtet: p. 246c; 247c, e; 248a. — Hierher gehört auch die stelle in Lucians Charon (cap. 19) wo die menschen mit den blasen des schaums vergli-

chen werden: τὰς φουσαλίδας λέγω, ἀφ' ὧν ξυναγείρεται ὁ ἀγρός· ἐκείνων τοίνυν τιτὲς μὲν μικραί εἰσιν καὶ αὐτίκα ἐκτραγεῖσθαι ἀπέσβησαν, αἱ δ' ἐπὶ πλέον διαρκούσαι καὶ προσχωρουσῶν αὐταῖς τῶν ἄλλων αὐταὶ ὑπερφυσσόμεναι ἐς μέγιστον ὄγκον αἴρονται, εἴτε μὲντοι κάκειναι πάντως ἐξεῖρήνθησαν ποτε . . . τοιούτο ἐστὶν ὁ ἀνθρώπου βίος . . . καὶ οἱ μὲν ὀλιγοχρόνιον ἔχουσι καὶ ὠκύμορον τὸ φῦσμα, οἱ δὲ ἅμω τῷ ξυστῆναι ἐπαύσαντο. Wenn in irgend einer generellen darstellung ein ernstes interesse der wahrheit und wirklichkeit liegt, wie in den obigen stellen aus Thucydides, Demosth. und Isokrat., so lässt sich eine berufung auf die erfahrung immerhin nicht so von vorn herein zurückweisen. Anders aber in beispielen, wie dieses, wo in dem bilde als solchem die ganze bedeutung liegt, mit dem ein interesse der wahrheit und wirklichkeit sich nur mittelbar verknüpft; in solchen darstellungen kann unmöglich von einem guten schriftsteller der aorist gewählt werden, um zur bestätigung des dargestellten die erfahrung in anspruch zu nehmen. Man versuche nur jene schilderung in diesem sinne nachzubilden und man wird das pedantische und geschmucklose, das in einer solchen auffassung liegt, erkennen: „die blasen meine ich, aus denen sich der schaum bildet; von diesen sind einige klein und es ist vorgekommen, dass sie sogleich zersprangen und verschwanden (ἀπέσβησαν); andere aber dauern länger aus und erheben sich, indem einige hinzutreten, sich aufblähend zu einem bedeutenden umfange, dann aber ist vorgekommen, dass auch diese gänzlich zersprangen (ἐξεῖρήνθησαν)“. Aehnliches liesse sich von zahlreichen vergleichungen Homers und Hesiods sagen. Doch bedarf es hier keiner grösseren ausführlichkeit.

3. Wir haben endlich eine thatsache, die für jeden unbefangenen auch von grammatischer seite her den sprechenden beweis liefern muss, dass die Griechen bei ihrem gnomischen aorist gar nicht an die vergangenheit dachten. Es ist bekannt, dass im Griechischen gewisse arten von nebensätzen, welche in verbindung mit einem präsentischen hauptsatze den conjunctiv mit oder ohne ἄν haben, den optativ annehmen, wenn der hauptsatz historisch ist. Zwar gilt dies nicht ohne ausnahme, und nicht selten tritt inmitten der erzählung der conjunctiv mit seinem präsentischen charakter in den nebensätzen ein. Jedoch beschränkt sich dieser freiere gebrauch des conjunctivs auf die absichtssätze, die mit diesen verwandten objectssätze und auf die oratio obliqua im weitesten sinne des worts; dagegen auf relativ- und zeitbestimmungssätze generellen charakters und auf bedingungssätze erstreckt er sich in oratio recta nicht. Wäre nun der gnomische aorist wirklich, wie behauptet wird, eine wahrhaft historische form, wiese er auf etwas hin, was und sofern es in der vergangenheit vorgekommen ist, so würde mit recht in den ihm angehörigen nebensätzen jener art der optativ erwartet. Die-

ser aber erscheint, meines wissens, ausser in bedingungssätzen, weil *εἰ* mit opt. auch rein präsensisch ist (Hesiod. erg. 34) nie; immer statt seiner der conjunctiv mit *ἄν*, wie bei präsensischen hauptsätzen, z. b. Thucyd. I, 70 u. 84; Demosth. olynth. II, p. 24. Plato p. 247, c (*ἡνίκ' ἄν πρὸς ἄκρῳ γίνωται . . . ἔστησαν*) p. 151, a (*ὅταν ἴδῃ . . . ἔφριξε*) p. 255, c (*ὅταν δὲ χρο- νίζῃ τοῦτο δρῶν . . . τότε ἤδη ἡ τοῦ ῥεύματος ἐκείρου πηγή . . . πολλή φερομένη πρὸς τὸν ἑραστήν, ἡ μὲν εἰς αὐτὸν ἔδν, ἡ δὲ ἀπο- μεστούμενον ἔξω ἀπορρέει*), auch p. 245 a; ferner Hom. II. 16 v. 690, Odyss. 4, v. 357. Hesiod theog. v. 81 ff. v. 972 ff. erg. v. 450, 740. Vielleicht aber wird man, um dem gewicht dieser thatsache zu entgehen, den gnomischen aorist als eine art perfectischen gebrauches ansehen und den präsensischen charakter des griechischen perfects für ihn in anspruch nehmen. Will man bei dieser annahme sich die handlung, „deren abgeschlos- senheit mit bezug auf die gegenwart“ durch den perfecti- schen aorist bezeichnet würde, als eine *wirkliche*, nicht bloss vorgestellte, denken, welche sich mithin in der vergangenheit abschloss, so liegt darin wieder eine berufung auf die vergan- genheit und die schwierigkeiten, welche wir vorhin gegen eine solche erklärung hervorgehoben, behalten auch hier ihre geltung. Meint man aber eine *bloss vorgestellte actio perfecta*, so wäre dam- mit die bisherige erklärung aufgegeben und eine neue angebahnt, die ich nicht bekämpfen werde. — Uebrigens glaube ich nicht, dass der aorist, wenn er statt des perfects einer wirklichen hand- lung steht, dadurch eigentlich seinen historischen charakter ver- liere, so dass die nebensätze präsensische natur annehmen müs- sen; es ist nicht sowohl ein tausch der formen, als ein wechsel der vorstellungsarten, in fällen, wo der unterschied derselben vermöge des zusammenhangs in bezug auf den zweck der rede gleichgültig erscheint. — Aber, wirft man ein, das perfectum kommt ja selbst, ganz gleichbedeutend mit dem gnomischen aorist, nur seltner, in generellen sätzen vor. Hierüber zum schlusse unsrer widerlegung noch ein wort. Da mit dem aorist, wie wir gesehen haben, das präsens, wenn schon mit einem specifischen unterschiede, den wir zeigen werden, abzuwechseln pflegt, das perfectum aber entschieden präsensische natur hat, so liegt die vermuthung ganz nahe, dass es, in generellen sätzen gebraucht, nicht für den aorist, sondern für das präsens stehe. So Iliad. 16, v. 384 (*ὄρωρε*) und v. 633 (*βέβροθε*); so auch wohl in der von Krüger angeführten stelle aus Platos Protagoras p. 328 b. Eilen wir jedoch nun zur aufstellung unsrer theorie.

II.

Wenn ich die ansicht Hermanns und seiner würdigen nach- folger über den gnomischen aorist aus vorstehenden gründen ver- werfe, so bin ich doch weit entfernt, auf die alte erklärung die-

ses gebrauches, welche im grunde keine ist, zurückzukommen, wie dieselbe noch in Buttmanns grammatik gegeben wird, wo es heisst, dass der aorist in dieser anwendung „im vollsten sinne *unbestimmtes tempus*“ sei. Ich erkenne in dem streben G. Hermanns diesen „gracismus“ für den rationalen boden zu gewinnen, jener vagen ansicht gegenüber einen wahren fortschritt der wissenschaft, und werde, dem rationalen princip der wissenschaft getreu, ohne welches sie aufhört wissenschaft zu sein, mich bemühen, durch einen klaren zusammenhang bestimmter, fassbarer begriffe die dunkle erscheinung verständlich zu machen. Zu diesem zweck ersuche ich zuvörderst den leser, mir in einigen allgemeinen betrachtungen über das wesen des aorist zu folgen. Der aorist in seiner vollständigen erscheinung, im inbegriff aller seiner modi, wird mit unrecht von der ältern grammatik als ein tempus, d. i. als ausdruck eines zeitverhältnisses bezeichnet. Mag man mit aller consequenz daran festhalten, dass die indicativform des aorist ein präteritum sei; anerkannt ist längst, dass die formen seines conjunctivs, optativs, infinitivs, nur unter gewissen umständen und keineswegs vermöge einer unmittelbaren consequenz ihres eigentlichen wesens die vergangenheit ausdrücken, dass der imperativ vollends in seiner aoristform nie (oder sehr selten) diese bedeutung gewinnt. Die neueste bearbeitung der griechischen grammatik (formenlehre des homerischen und des attischen dialects von L. Ahrens) bezeichnet den aorist mit recht als ein system — vom gesichtspuncte der formen aus natürlich als mehrere systeme. Ich nehme diese benennung an; nur dass es sich natürlich hier nicht handelt um die formen als solche, sondern um das *eine* system der begriffe, welche in organischem zusammenhange in jener gesammterscheinung des aorist sich ausgeprägt haben. Welcher begriff aber, oder welches merkmal ist es nun, in welchem alle formen des aorist sich berühren, welches sie sämmtlich als ihre gemeinsame ursprüngliche natur ansprechen? Wir antworten: die bestimmung des momentanen, des schlechthin vollendeten, der in einem ungetheilten denkaet als abgeschlossen vorgestellten that. Diess ist anerkannt und unbestritten. Denn, so wahr es ist, was K. W. Krüger in seiner sprachlehre hervorhebt, dass der aorist das *eintreten* einer handlung bezeichne (mithin, könnte man sagen, nicht die handlung in ihrem abschluss), so wenig steht diess in widerspruch mit jener grundansicht. Bei handlungen, in welchen ihrer natur nach, wenn wir sie ganz ins auge fassen, das merkmal der dauer vorherrscht (z. b. stehen, *ἵστάναι*), erfasst eben der aorist den eintritt derselben als eine handlung für sich und stellt diesen naturgemäss als momentan dar (sich hinstellen, hintreten, hin stehen, *σῆναι*). Die bestimmung des momentanen nun ist an sich weder dem gegenwärtigen, noch dem vergangenem, noch dem zukünftigen als solchem eigen; sie kann erscheinen in jeder der

drei zeiten. Diese sind eben nur zeitverhältnisse. Indem der redende ausgeht von der wirklichkeit, an der auch er antheil nimmt, so nennt er denjenigen zeitpunct oder zeitraum, in dem er will, wirkt und leidet, dazu alles andere geschehen, welches gleichzeitig damit ist, gegenwärtig, was ihm vorangeht, vergangen, was folgt, zukünftig. Das momentane dagegen ist kein verhältniss, sondern ein attribut, das der handlung selbst, oder wenigstens unserer vorstellung von derselben an und für sich zukommt, ebenso wie die entgegengesetzte bestimmung des dauern- den, unvollendeten, welche gleichfalls in jedem der drei zeitverhältnisse geltung hat. Hierbei aber muss eingeräumt werden, dass der begriff der momentanen, vollendeten handlung in näherer beziehung zu dem verhältniss der vergangenheit steht als zu den übrigen zeitverhältnissen; wie andererseits der begriff der dauer am nächsten verwandt ist mit dem verhältniss der gegenwart. Und dies liegt in der natur der sache. Dem selbstbewussten praktischen ist nichts so wichtig wie seine wirklichkeit, seine möglichkeit zu wirken und die zeit, in welcher er es kann; und indem er nun auf diese, von welcher er in gedanken auszugehen pflegt, eine vollendete handlung bezieht, so erscheint sie ihm nothwendig als vergangen; denn eine wirklich vollendete handlung kann nur resultat einer vorhergehenden entwicklung sein. Aber die kategorie der wirklichkeit ist auch nöthig, um diesen übergang zu vermitteln. Schauen wir noch einmal auf die modi des aorist. In was für sätzen geht der conjunctiv und der optativ desselben in die bedeutung der vergangenheit über? In attributivsätzen und bedingungssätzen. In welchen nicht? In hauptsätzen und in absichtssätzen. Nun sieht man leicht ein, dass dort, in den relativ-zeitbestimmungs- und bedingungssätzen, wo entweder ein attribut oder ein begleitender umstand oder ein mitwirkendes moment angegeben wird, der aorist des nebensatzes jedesmal einen übergang bezeichnen muss, der als vollendeter mit der haupthandlung zusammengedacht, mit ihr zu einer gesamtvorstellung verschmilzt (z. b. *μήτ' ἔστι κέρδος, ἢν διδάσκεισθαι μάθης*). Hierzu, besonders zu den bedingungssätzen bilden die absichtssätze den geraden gegensatz. Bei ihnen ist der inhalt des nebensatzes weder wirkend noch wirklich; er wird als eine erst bezweckte folge gedacht; das wirkende liegt nur im hauptsatz. Auch hier hat allerdings der nebensatz einen berührungspunct mit dem hauptsatze, wodurch er mit demselben zu einer gesamtvorstellung verschmilzt; das ist jedoch nicht das vollendete der handlung, sondern einzig der conatus, der ihr als einer der wirklichkeit zustrebenden beigelegt wird, und dieser liegt nicht im aorist, sondern im modus. In den conjunctivischen und optativischen hauptsätzen bleibt in den allermeisten fällen der aorist ohne die bedeutung der vergangenheit, und begreiflich; in adhortativ- und deliberativsätzen, in wünschensätzen spricht sich

keine wirklichkeit, sondern nur das streben nach derselben aus. Doch kann in behauptenden sätzen des optativs mit *ἄν* die bedeutung der vergangenheit eintreten, wenn der zusammenhang nicht bloss allgemein begreiflich, sondern individuell historisch ist, wie Iliad. 5, v. 388, nach Bäumlein, untersuchungen s. 294: καὶ τὸ κεν ἐνθ' ἀπόλοιτο Ἀρης ἄτος πολέμοιο, εἰ μὴ μητρονὴ περικαλλῆς Ἡερῖβοια Ἑρμῆα ἐξηγγείλεν. Wir kommen zu unsrer hauptfrage. Wie verhält sich unter den andern modis der indicativ des aorist? Gehört er wirklich, wie man behauptet, ganz der vergangenheit, oder hat er die einfache grundbedeutung seines systems in gewissen fällen unverändert bewahrt? Man sage nicht, um diese frage von vornherein abzuweisen, dass wenn auch nicht die formation, worin der indicativ mit den andern modis übereinstimmt, doch die eigenthümliche flexion ihn nothwendig auf die vergangenheit beschränke. Diese endungen, welche als solche die vergangenheit zu bezeichnen scheinen, die nämlich bilden auch die flexion des optativs, und kommen zum theil in den formen des imperativ vor (τίπτου und ἐτίπτου; βεβούλευσο und ἔβεβούλευσο). Auch das augment darf nicht bedenken erregen; es diene offenbar mehr zur unterscheidung des indicativs in den historischen systemen, als zur bezeichnung der vergangenheit, welche ja auch in den andern modis nicht fremd war. Wir dürfen also unsre frage wiederholen und fügen die andere hinzu: unter welcher voraussetzung könnte es geschehen, dass der aorist im indicativ ohne die bezeichnung der vergangenheit bliebe? Die antwort ist, nach dem vorhergesagten, folgende: Wenn es sprachliche darstellungen geben kann ohne den anspruch individuell-historischer wirklichkeit und ohne unmittelbare beziehung des inhalts zu einer solchen, so könnte dann der aorist diejenigen handlungen bezeichnen, welche als *momentan* aufgefasst werden sollten. Wie bedarf aber nach der möglichkeit solcher darstellungen noch gefragt werden, da die thatsache vor augen liegt? Der aorist in generellen sätzen ist es ja, den wir erklären wollen. Generelle sätze aber geben keine wirklichkeit als solche, keinen bestimmten wirklichen vorgang, der zu der gegenwart in beziehung zu der gleichzeitigkeit oder der vorgängigkeit stehen könnte; ihre beziehung zur wirklichkeit ist eine ganz unbestimmte, bloss begriffliche, sie haben keinen historischen charakter. Aber wie unterscheiden sich nach dieser ansicht, wird man fragen, aorist und präsens in generellen sätzen, da doch nicht angenommen werden kann, dass sie wirklich mit einander wechseln? Dieser unterschied liegt sehr nahe und wurde schon angedeutet: wie der aorist das *momentane*, so bezeichnet das präsens das *dauernde* auch in generellen darstellungen ¹⁾. Diess ist freilich consequent, wird man sagen,

1) Herr Halm bemerkt zu der oben angeführten schilderung Lucians in seinem Bloschuche sehr richtig, dass dort durch das präsens das

aber wo bleibt hierbei das merkmal des pflegens, des „gewöhnlich so seins,“ wenn in diesen sätzen wiederum der unterschied des dauernden und des momentanen auftritt? Wir antworten: wenn ein aoristischer satz das pflegen ausdrückt, so ist allerdings nicht der aorist schuld. Der inhalt selbst, der zusammenhang des satzes mit der übrigen rede in materieller und formaler beziehung (auch die beschaffenheit der nebensätze) lassen ihn beim hören als eine aussage nicht individuell-historischen, sondern allgemeinen, generellen charakters erkennen, und dadurch erst, durch die erkannte meinung des redenden erhalten auch die verbalformen, präsens und aorist ihr richtiges verständniß als ausdruck bloss vorgestellter, nur möglicherweise historischer handlungen. Das generelle aber ist unmittelbar auch das, was zu geschehen pflegt. Denn da die in diesem sinn dargestellte handlung doch eine beziehung auf die wirklichkeit haben muss, widrigenfalls ihr ausdruck ohne zweck und bedeutung sein würde, so kann diese beziehung bei dem mangel des individuellen charakters keine andere, als eine unbestimmte sein; die handlung muss als eine in unbestimmter ausdehnung auf die wirklichkeit überhaupt bezogene, d. i. als eine sich wiederholende erscheinen. — Um die ansicht, die hier nach den hauptzügen ausgesprochen worden, in ihr völliges licht zu stellen, ist nun noch folgende betrachtung nöthig. Das generelle kann auf doppelte weise von uns aufgefasst und ausgesprochen werden. Entweder wird es als ein universalbegriff, als ein gesetz mit dem verstande gedacht und demgemäss mit unbedingter geltung als ein ganzes ausgesprochen — wie wenn wir eigenschaften der dinge und personen angeben —; oder es wird in handlungen und vorgängen ausgemalt, wie solche aus jenen allgemeinen gesetzen und eigenschaften hervorgehen. Wie dort der verstand, so ist hier die phantasie thätig, wie dort der begriff herrscht, so hier das bild, wie dort einfachheit und würde, so hier lebhaftigkeit und anschaulichkeit; jenes ist beschreibung, dieses schilderung. Es ist längst beobachtet worden, dass der gnomische aorist besonders gern und häufig in den ausgemalten gleichnissen der dichter vorkommt; man fasste das sententiöse in dem ausdruck allgemeiner wahrheit mit diesen dichterischen bildern in *einer* regel zusammen, ohne doch die innere einheit beider, die man in der anwendung des gnomischen aorist erkennen müsste, nachweisen zu können. Auch war dieses nicht möglich, so lange man in den sentenzen dem aorist einen nachdruck beilegte, der in diesen schilderungen der dichter unmöglich angenommen werdendauernde, durch den aorist das schnell vorübergehende bezeichnet werde. Dem feinern blicke des mannes drängte sich diese beobachtung auf, obgleich er noch in der theorie Hermanns befangen war; denn er giebt unmittelbar darauf den schülern die regel nach der alten auffassung. Und doch sind diese beiden auffassungen unvereinbar.

den konnte. Wir nun fassen beide fälle unter dem begriffe der schilderung zusammen und erkennen nicht nur in jenen gleichnissen, sondern auch in den sententiösen darstellungen, insofern sie durch den gnomischen aorist oder durch ihn und das präsens im wechsel gegeben werden, ein *genrebild*, eine darstellung nicht für den verstand zunächst, sondern für die phantasie. — Für das präsens aber stellt sich nun in bezug auf generelle sätze, gemäss dem angegebenen unterschiede ein doppelter charakter heraus. In jenen verstandesmässigen beschreibungen ist das präsens ausdruck der gesammten wirklichkeit, unter der unbedingten geltung des begriffs vergangenheit, gegenwart und zukunft zusammenfassend. In diesem sinne bedient sich z. b. Perikles da, wo er den charakter des athenischen gemeinwesens beschreibt, durchweg des präsens oder des perfectums nach dessen präsentischer natur, nie des gnomischen aorist; und erscheint der aorist in solchen darstellungen, so ist es der historische, der dann allerdings mit nachdruck sich auf die erfahrung beruft, wie z. b. Archidamus in seiner rede (Thucyd. II, 11) sagt: ἄδῃλα γὰρ τὰ τῶν πολέμων, καὶ ἐξ ὀλίγου τὰ πολλὰ καὶ δι' ὀργῆς αἱ ἐπιχειρήσεις γίνονται, πολλάκις τε τὸ ἔλασσον πλῆθος δεδιὸς ἁμεινον ἡμῖναι τοὺς πλείους διὰ τὸ καταφρονοῦντας ἀπαρασκεύους γενέσθαι. Ganz anders erscheint das präsens, wenn es in jenen schildernden darstellungen auftritt. Verpflanzt in das gebiet der phantasie verliert es das gewicht der universalen wirklichkeit, und übernimmt in dem begriffsbilde, das die phantasie aufstellt, im wechsellspiel mit dem aorist, der die momentan sich vollendenden vorgänge bezeichnet, diejenigen züge des gemäldes, die das merkmal der dauer an sich tragen, die länger dauernden handlungen und die zustände. Natürlich ist jede sprache im stande schilderungen der beschriebenen art zu geben, und in jeder lebenvollen litteratur werden sie vorkommen; doch schwerlich wird eine andre sprache im stande sein, sie in so vollkommener weise zu geben, wie die griechische, die auch hier wie ein nasses gewand sich den formen des gedankens anzuschmiegen weiss. Diess ist das verdienst des gnomischen aorist. Nicht allein, dass durch ihn die eigentliche schilderung in ihrem unterschiede von der begrifflichen beschreibung, welche ihn verschmäh't, bestimmter hervortritt; sie erscheint auch in sich selbst vollkommener, ebenso vollkommen in bezug auf die beschaffenheit der handlung, wie ihr gegenbild, die erzählung. Sehr verschieden von dieser ihrer beziehung zur wirklichkeit, aber ähnlich in ihrer lebendigkeit und anschaulichkeit, spiegelt sie wie diese in den formen der sprache fortschritt und verweilen, dauer und vollendung in naturgemässer verknüpfung. Unsre deutsche sprache, in der erzählung auf eine form beschränkt, hat auch in der schildernden darstellung allgemeiner wahrheit nur eine, das präsens, wodurch die klarheit der darstellung verliert. Wie schön sind die schil-

derungen Schillers in der glocke; aber da überall nur das präsens angewendet werden konnte, so ist es für den ungeübten nicht immer leicht zu bemerken, wo die beschreibung übergeht in die eigentliche schilderung, und innerhalb dieser wiederum, welche züge im gemälde als dauernde handlungen oder zustände, welche als vorübergehende momente vorgestellt werden sollen. Ich kehre indessen zum griechischen zurück und ersuche den leser, einige beispiele von schilderungen zur bestätigung unserer theorie mit mir durchzugehen. Ich komme zuerst auf jene platonischen schilderungen zurück, die schon oben angeführt wurden. P. 246 a (c. 25) leitet sich mit den worten εὐκείτω δὴ (ψυχῇ) ξυμφύτῳ δυνάμει ὑποπτέρον ζεύγους τε καὶ ἡρώχου die bekannte sinnbildliche darstellung ein. Der redende hält sich anfangs, eigenschaften angehend, im präsens oder perfectum der universalen wirklichkeit, indem er das bedeutungsvolle bild wie die wahrheit selbst behandelt: μέμικται . . ἡμιόχει . . und die ausgelassenen εἶσιν und ἐστίν. Ob dann in den worten πῇ δὴ οὖν θνητῶν τε καὶ ἀθάνατον ζῶον ἐκλήθη der aorist historisch oder gnomisch sei, mag zweifelhaft erscheinen. Wir übersetzen: wie die benennung . . entsteht, d. i. wie die seele in dem kreislaufe ihrer schicksale dazu kommt (gnomisch) ein ζῶον zu werden; denn es soll nicht gesagt werden, wie der name einst geschichtlich ein für allemal entstand, sondern wie die seele ihn jedesmal in dem momente gewinnt, wo sie sich mit einem irdischen leibe verbindet, wie es bald nachher, c, heisst: ζῶον τὸ ἐνύμπτων ἐκλήθη, ψυχῇ καὶ σῶμα παγερν, θνητὸν τ' ἔσχει ἐκωνυμίαν, wo niemand das gnomische bezweifeln wird. Analog diesem ἐκλήθη und ἔσχει hätte nun auch c. 26 statt δι' ἣν ψυχῆς ἀπορρίπτει (τὰ περὰ) der aorist ἀπερρίπτει stehen können; der schriftsteller zog hier die verstandesmässige auffassung vor und lässt uns, statt einen vorgang vor augen zu stellen, unmittelbar das gesetz denken, da beides möglich und für die sache gleichgültig war. In c. 26 führt er anfangs fort im präsens als dem ausdrück allgemeiner eigenschaften zu sprechen, bis mit den worten ὁ μὲν δὴ μέγας ἡγεμὼν ein phantasierter vorgang in fortlaufender quasihistorischer darstellung beginnt. Anfangs finden wir nur das präsens, das aber offenbar das präsens der dauernden handlung oder des zustandes, nicht der eigenschaft ist: πορεύεται ἔπεται, μένει, ἡγουνται (ἐτάχθη ist speciellperfectisch, der handlung ἡγουνται vorangehend) ἐπιστρέφεται (mit den worten θεός τις γὰρ ἔξω θεῖον χορὸν ἵσταται tritt ein präsens der eigenschaft dazwischen) πορεύεται, βριθεῖ, πρόκειται, bis auf einmal mit ἔστησαν der gnomische aorist eintritt, um eine momentane handlung zu bezeichnen: sie machen halt auf dem rücken des himmels. Dann kommen wieder vorgänge im präsens, die als dauernd darzustellen sinn und zweck der rede erforderte: περὶ γίγναι, θεωροῦσι. Das 27ste cap. giebt, die schilderung abbre-

chend, zuerst eine nachdrucksvolle behauptung, mit aorist sich auf die vergangenheit, mit dem futurum auf die zukunft sich berufend (τὸν δὲ ὑπερουράνιον τόπον οὐτε τις ὑμνήσε πω, οὐτε ποθ' ὑμνήσει κατ' ἄξιαν), dann mehrere universale präsens, bis mit den worten ἰδοῦσα διὰ χρόνον τὸ ὃν ἀγίαζε τε καὶ θεωροῦσα τὰ ληθὴ τρέφεται καὶ εὐπαθεῖ, ἥως ἂν κύκλω ἡ περιφορὰ εἰς ταῦτὸν περιενέγκῃ die schilderung von neuem beginnt. Mit καθορᾷ wird das schildernde präsens fortgesetzt (πρόεστι, ἐστί, καλοῦμεν ist parenthetisch dazwischen geschoben allgemeines präsens); aber mit οἶκαδε ἦλθεν (sie kehrt heim), ὁ ἡνίοχος . . . παρέβαλεν ἀμβροσίαν τε καὶ ἐπ' αὐτῇ νέκταρ ἐπότισε (er wirft ihnen vor) tritt dann der gnomische aorist als ausdruck momentaner vorgänge ein. Das 28ste cap. beschäftigt sich nun in einer ähnlichen darstellung mit den seelen der menschen. Hier herrscht anfangs der gnomische aorist ὑπερῆρεν εἰς τὸν ἕξω τόπον τὴν κεφαλὴν entspricht dem obigen ἔστησαν ἐπὶ τῷ τοῦ οὐρανοῦ τότῳ; aber mit obigem περιᾷγει correspondirend, finden wir hier den gnomischen aorist συμπεριενέχθη τὴν περιφορὰν, bedeutungsvoll, denn ihr, der menschlichen seele geht die zeit des schauens allzuschnell, fast ohne inhalt und gewinn vorüber (θοροῦβουμένη ὑπὸ τῶν ἰππων καὶ μέγας καθορώσα τὰ ὄντα); auch in den worten τότε μὲν ἦρε, τότε δὲ ἔδω liegen vorgänge, welche als dauernd darzustellen durchaus kein motiv vorhanden war, und das sehen wird hier nicht als ein ruhiges anschauen, sondern als der kurze gewinn einiger vorübergehender blicke (τὰ μὲν εἶδε, τὰ δ' οὐ) geschildert. Dann übergehend zu denjenigen seelen der menschen, die nicht einmal dieses erreichen, verlässt der schriftsteller den ton der belebteren schilderung ganz, und redet von nun an, das gewöhnliche in der trocknern weise des verstandes darstellend, im präsens der eigenschaft und des gesetzes, worin nun auch solche handlungen auftreten, die in der eigentlichen schilderung als momentan den aorist erfordern würden: πολλὰ πολλὰ περὶ θραύονται . . . ἀπύρχνται. Werfen wir noch noch einen blick auf jene andere stelle über die liebe c. 31 ff. Anfangs herrscht der verstandsmässige beschreibungston, und wir finden überall, wo nicht von vergangen dingen die rede, ohne unterschied das präsens, bis mit den worten ὁ δὲ ἀρτιτελής τῶν τότε πολυθείμων die phantasie des redenden sich belebt und nun das bild einer edlen liebesbegeisterung in quasihistorischer schilderung folgt. Hier werden nun die momentanen und die dauernden vorgänge durch die verhalfformen unterschieden, und der gnomische aorist tritt häufig ein: πρῶτον μὲν ἐγρίξε (ihn ergreift ein schauer) καὶ τὶ τῶν τότε ὑπῆλθεν δειμύτων (es wandelt ihn an); εἴτα προσορῶν ὡς θεὸν σέβεται ein dauerndes anschauen und eine dauernde verehrung); μεταβολὴ καὶ ἰδρῶς καὶ θερμότης ἀήθης λαμβάνει bemächtigt sich seiner allmählich, fängt an sich s. z. bemächtigen; der darstellende will nämlich, dass wir bei dieser vorstellung verweilen,

um uns, ehe sie als vollendet erscheine, ihre elemente im gnomischen aorist zu entwickeln: δεξιμέρος γὰρ τοῦ κάλλους τὴν ἀποδότην διὰ τῶν ὀμμάτων ἐθερμάνθη . . . Θερμανθέντος δὲ ἐτάκην τὰ περὶ τὴν ἔκφασιν . . . ἐπιβουλεύσας δὲ τῆς τροφῆς ᾤδησε τε καὶ ὤρμησε θύσθαι ἀπὸ τῆς ῥίξης ὁ τοῦ πτεροῦ κανλὲς. Dann folgt viele sätze hindurch das präsens der dauernden oder wiederholten handlung (die perfecta, die hier vorkommen, πίπορθε, λέλυσται sind offenbar präsentisch), bis mit den worten ἰδοῦσα δὲ καὶ ἐποχευσαμένη ἡμερον ἔλυσσε μὲν τὰ τότε συμπεπραγμένα . . . κέντρων τε καὶ ὠδίων ἐλῆξεν, ἡδονὴν δ' αὖ ταύτην . . . καρποῦται ganz naturgemäss der wechsel von aorist und präsens wieder eintritt. Diese stellen aus Plato dürften hinreichen unsere theorie vom gnomischen aorist und seinem verhältniss zum präsens zu beleuchten und, wie ich hoffe, zu bestätigen. Auch die stellen aus andern schriftstellern, die wir oben nur zum zweck der widerlegung anführten, werden sich ohne allen zwang dieser erklärung fügen und, so aufgefasst, an klarheit und leben gewinnen. Von jener schilderung in Lucians Charon nun kein wort mehr; ich darf mich auf K. Halm und ich glaube auf das urtheil jedes nicht ganz befangnen lesers berufen. In Thucyd. I, 84 wird man nun an dem eintreten des gnomischen aorist οὐκ ἀντεπίσθηνεν den durch die vorwürfe des vorredners veranlassten übergang zu einer lebhaftern darstellungsweise erkennen, und nicht unbemerkt lassen, dass in dem aorist, welcher das nicht-nachgehen als etwas vollendetes, fertiges darstellt, der ausdruck einer grossen entschiedenheit liegt. In der stelle Thucyd. I, 70 ist ἡγοῦνται natürlicher ausdruck einer dauernden stimmung der seele; ἐπλήρωσαν aber stellt einen act vor, der in der schilderung nur dann im präsens auftreten konnte, wenn die absicht gewesen wäre den blossen conatus zu bezeichnen (sie suchen den mangel zu ersetzen), was hier nach dem zweck des redners unmöglich war. In Demosth. Olynth. II, §. 21 sind die worte οὐδὲρ ἐπαισθάνεται und πάντα κινεῖται (alles ist in bewegung) natürlicher ausdruck dauernder vorgänge, ebenso in dem verglichenen ἀφανῆ τὰ κακὰ τοῖς πολλοῖς ἐστὶ mit πάντα ἐποίησεν ἐκδηλα aber wird sodann statt eines zustandes der plötzliche eintritt desselben bezeichnet; so macht er (ein solcher krieg) auf einmal alles offenbar. Hierzu nehme man Olynth. I §. 15: ἀλλὰ μὲν, εἰ τοῦτο γεινῆσεται, δεδοικα . . . μὴ τὸν αὐτὸν τρόπον, ὥσπερ οἱ διατρεφόμενοι ῥαδίως ἐπὶ τοῖς μεγάλοις τόκοις μικρὸν ἐνπορήσαντες χρόνον ὑστερον καὶ τῶν ἀρχαίων ἀπέστησαν, οὕτω καὶ ἡμεῖς etc., wo der plötzliche sturz des leichtsinnigen schuldenmachers zweck- und naturgemäss im aorist gegeben wird; auch Olynth. II, §. 9, wo ἀνεχάιτισε καὶ διελυσσε ebenso zu fassen wie obiges ἐποίησεν. In den gleich darauf §. 10 folgenden worten: ἀλλὰ τὰ τοιαῦτα εἰς μὲν ἄπαξ καὶ βραχὴν χρόνον ἀντέχει καὶ σφόδρα γε ἡττησέν ἐπὶ ταῖς ἐλπίσιν, ἂν τύχη, τῷ χρόνῳ δὲ φωρεῖται καὶ περὶ αἰτὰ

καταρρεῖ geben ἀντίχει und ἤρθησεν einen möglichen von der phantasie aufgestellten fall, jenes eine wenn auch nur kurze zeit dauernde, dieses eine momentane handlung (es blüht auf) bezeichnend; sodann aber tritt in den präsensformen der ruhige, verstandesmässige ausdruck der nothwendigkeit auf, mit dem tone der sicherheit. Dass der aorist auch die möglichkeit bezeichne, wurde, wie oben angegeben, schon von G. Hermann beobachtet. Wir fügen bei, dass auch das präsens zu diesem gebrauche fähig ist. Dem leser wird leicht einleuchten, wie beides durch unsere theorie seine erklärung findet. Der aorist der möglichkeit ist mit dem gnomischen wesentlich identisch; er ist der aorist einer phantasielich angeschauten momentanen handlung. Denn die phantasie, wenn sie nach begriffen bilder schafft, bildet nicht nur die nothwendigen züge, sondern auch die möglichen. Es ist jedoch nicht ihre sache, das mögliche als solches, durch den begriff der möglichkeit selbst, mit hülfe der zeitwörter δύνασθαι οἶόν τε εἶναι u. dgl. auszusprechen — diess ist der verstandesmässigen auffassung und darstellung vorbehalten — sondern sie lässt geradezu das mögliche auf ihrem schauplatze geschehen und schenkt dem verstande das vertrauen, dass er nach der natur der sache und mit hülfe des zusammenhanges das mögliche vom nothwendigen zu unterscheiden wisse. So jenes ἤρθησε bei Demosthenes und so mancher zug in den ausgeführten vergleichungen der dichter, während in andern fällen der nämliche gnomische aorist das immer geschehende, das nothwendige (wir sagen nicht die nothwendigkeit) bezeichnet, wie in der schilderung der glücklichen insel Syria, *Odys.* 15, v. 411: οὐδὲ τις ἄλλη νοῦσος ἐπὶ στρυγερὶ πέλεται δειλοῖσι βροτοῖσιν, ἀλλ' ὅτε γηράσκεισι πόλιν κατὰ φῦλ' ἀνθρώπων, ἐλθὼν ἀργυρότοξος Ἀπόλλων Ἀρτέμιδι ἐν οἷς ἐγυνοῖς βελέεσσιν ἐποιχόμενος κατέπεσεν. Es wäre an sich nicht ohne interesse, die schildernde darstellung genereller wahrheit und das vorkommen des gnomischen aorist noch weiter in der litteratur zu verfolgen, zumal bei den dichtern. Allein da für den empirischen beweis die angeführten und erklärten beispiele hinreichen dürften, so verzichten wir für jetzt auf weitere nachweisungen, um die geduld des lesers nicht allzusehr auf die probe zu stellen, der, wenn er überzeugt worden oder doch zur beistimmung sich hinneigt, leicht bei seiner lectüre hie und da, ohne die lästige häufung immer gleich sich wiederholender erwägungen, die bestätigung unsrer ansicht finden wird, im andern falle aber auch durch eine fortgesetzte empirische beweisführung nicht überzeugt werden würde. Der verf. aber darf bekennen, dass ihm zahlreiche stellen bei Homer und Hesiod, bei den lyrikern und bei den tragikern durch die hier gegebne ansicht klarer, lebendiger, sprechender geworden sind. — Was endlich noch den namen der von uns behandelten grammatischen erscheinung „gnomischer“ aorist, betrifft, so verdient derselbe unstreitig vor

dem sonst gebräuchlichen namen, aorist „des pflegens“, den vorzug, nicht nur wegen seiner bequemern kürze, sondern weil er doch ein näher wesentliches merkmal, die beschränkung dieses gebrauches auf sätze allgemeiner wahrheit (wenn schon nicht bloss auf die eigentliche sentenz) ausspricht, so wenig er auch wie irgend ein name das wesen seines gegenstandes erschöpfen mag. Der verf. verdankt ihn übrigens einer bemerkung herrn prof. Schneidewins, welcher in seiner ausgabe des Ajax s. 83 in dem infinitiv aor. v. 1083 (*ὅπου δ' ὑβρίζειν δρᾶν θ' ἂ βούλεται, παρῇ, ταύτην νόμιζε τὴν πόλιν χρόνον ποτὲ ἐξ οὐρίων δραμοῦσαν ἐς βυθὸν πεσεῖν*) den gnomischen aorist erkennt. Noch mehr jedoch als um des namens willen schien mir diese bemerkung beachtenswerth durch ihren inhalt. Wenn nämlich anerkannt wird, dass der infinitiv als mittel der satzverkürzung auch an der natur des gnomischen aorist theilnehme, so dürften dadurch zahlreiche stellen, insbesondere jene zwischen präsens und aorist wechselnden infinitive, in welchen die charakterschilderungen Theophrasts sich bewegen, ein helleres licht gewinnen.

Frauenfeld.

E. Moller.

Vermischtes.

Dio Chrys. III, 5. p. 41, 3 kann *δικαιότερος δὲ στρατηγὸς τῶν ἐπομένων στρατιωτῶν* unmöglich richtig sein. Denn nicht dem gemeinen soldaten darf der feldherr entgegengestellt werden, sondern dem dux tumultuarius, dem halb und halb unrechtmässigen. Also wohl *δεξιώτερος* und *στασιωτῶν*. Was steckt aber in *ἐπομένων*?

III, 74 p. 54. *τί γὰρ ἄλλο τις εἶποι*. Doch wohl γὰρ [ἀν]!

III, 75 heisst es von der sonne, wenn sie nur ein kleines aus der bahn wiche, was sollte da werden!: *ἀμελήσειε καὶ πυραβαίῃ τῆς τάξεως*. So Blmr. wozu die wunderbare variante *σικελήσειε*, v. mrg. m. Etwa *ἐπὶ σκελος ἰοί*!

III, 86 p. 58. Dio licht parisosen; um diese wird aber die stelle gebracht, wenn nach *οὐδ' ἂν οὕτως* (so die handschriften, οὕτω Emperius) das mit *αἰσχροῦν* correspondirende adjectiv wegleibt; was wohl *ἰσχυρόν* lautete.

Oels.

M. Schmidt.